

Die Ecke der Kirchenmusik

Wie die Predigergemeinde zu ihrer ersten Orgel kam

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts war das Gemeindeleben im Predigerquartier so lebhaft, dass auch für musikalische Belange initiative Kräfte auftauchten.

1867 wurde der *Kirchengesangverein Predigern* gegründet, damals eine aufsehenerregende Neuheit, denn dies war erst der 2. Kirchenchor auf Stadtgebiet. Unter der schwungvollen Leitung von Ignaz Heim gedieh der Chor so prächtig, dass 1869 eine Empore mit 130 Sängerplätzen in die Predigerkirche eingebaut wurde.

Diese Empore rief auch den *Gemeindeverein Predigern* auf den Plan, der sich für den Bau einer Orgel einsetzte. Der Grund dazu war sehr einfach und wird von Pfr. Walter Bion im Gutachten der Orgelbaukommission vom 5. 9. 1874 wie folgt dargelegt:

«Nach dem Vorgange in den andern hiesigen Stadtgemeinden hat sich bei uns das Bedürfnis nach einer Kirchenorgel seit längerer Zeit geltend gemacht und der Gemeindeverein Predigern hat in besonderer Eingabe an die Kirchenpflege diesem Gedanken Ausdruck verliehen».

Die Kommission wandte sich vorerst «an den bewährten Orgelbauer Herrn Kuhn in Männedorf», der ein Projekt mit 26 Registern zu Fr. 18 870.— ausarbeitete, ein zweites mit 30 Registern zu Fr. 22 500.—. Standort: Empore, «... in der Meinung, dass das grosse Fenster grösstenteils überdeckt bliebe.» Die Kommission stellte der Kirchenpflege den Antrag auf Erstellung des zweiten Projekts, dazu das Gehäuse für die Orgel «... unter Anbringung von Vergoldung...» zu Fr. 3500.—.

Die Kommission vergass nicht, beim Kostenvoranschlag darauf hinzuweisen, dass auch ein Organist angestellt werden müsse: «Die jährliche Ausgabe von Fr. 1200.— für den Organisten käme noch hinzu.»

Diese Pläne scheiterten, denn die Kirchgemeindeversammlung lehnte den Antrag ab. (Forts. folgt)

3/ Ecke der Kirchenmusik

Warum die Kirchgänger zu Predigern auch ohne Orgel sein konnten.

Während im lutherischen Gottesdienst das Singen und Instrumental stets gepflegt wurde, gab es im protestantischen Gottesdienst der Zwinglikirche überhaupt keine Musik. Der Gemeindegesang erst 1598, also rund 75 Jahre nach der Reformation wieder eingeführt. Im Gutachten der Zürcher Geistlichkeit zur Einführung des Kirchengesanges steht ausdrücklich die Verordnung, dass «neben den Organen in den Kirchen weder Orgeln, Pusanen, noch einich andere Instrumente eingeführt noch gebrucht» werden dürften. Erst 1809 erhielt die erste Gemeinde im Kanton Zürich eine Orgel. Bis dahin wurde der Gemeindegesang durch einen Vorsänger geleitet und geführt. Die Lieder wurden in den Schulen fleissig gelehrt, damit die Kinder den Gesang in der Kirche stützen konnten. Als letzter Vorsinger an der Predigerkirche amtierte J. Meili. Aus einem Brief vom 15. 12. 1896 des Direktors der Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich, G. Kull, geht hervor, dass Meili blind war. Der Direktor bedankte sich in Meilis Auftrag bei der Kirchenpflege Predigern für das Geschenk von Fr. 50.—, das Meili zu seinem Rücktritt erhielt. Trotzdem bereits 1879 Gabriel Weber als Organist angestellt wurde, scheint der Vorsinger sein Amt weiterhin ausgeübt zu haben. (Fortsetzung)

2/ Die Ecke der Kirchenmusik

Wie die Predigergemeinde zu ihrer ersten Orgel kam

(Fortsetzung)

Erst 1878 kam die Orgelfrage wieder zur Sprache. Es wurden mit den Orgelbauern Kuhn in Männedorf und Goll in Luzern Besprechungen geführt. Im Juni desselben Jahres wurde der Firma Friedrich Goll in Luzern der Auftrag zum Bau einer Orgel mit 35 Registern erteilt. Die Traktur war mechanisch, der Motor wurde mit Wasserkraft angetrieben.

Im Laufe der Jahre wurden verschiedene Umbauten und Reparaturen vorgenommen, zum Beispiel wurde 1907 die mechanische Traktur nachreguliert.

1911 war ein Auftrag zu einem Umbau offenbar an Orgelbauer Kuhn in Männedorf vergeben worden. Theodor Kuhn war mit Friedrich Goll befreundet. Dieser fragte Kuhn eines Tages an, ob er ihm einen Auftrag abtreten könne, er habe keine Arbeit für seine Leute. Kuhn übertrug ihm die bereits für die Predigergemeinde angefangene Arbeit. Leider ist aus den Akten über diesen Arbeitstausch nichts ersichtlich, der Bericht ist mündlich überliefert. Als jedoch 1963 die grosse Orgel ganz abgebrochen wurde, kamen einige Windladen zum Vorschein, die Bahnetiketten ab Männedorf trugen. Offenbar war dieses Material im Jahre 1911 von Goll eingebaut und dank seiner Qualität auch bei der bedeutenden Orgelerweiterung von 1924 wieder verwendet worden. Die Goll-Orgel von 1911 geriet zur allgemeinen Befriedigung. Der neueste «Hit» der damaligen Zeit, die pneumatische Traktur, wurde weit herum bestaunt. Die Zeitung «Bern-Bund» brachte einen Auszug aus dem Expertenbericht über diese Orgel, die 37 Register aufwies, verteilt auf drei Manuale und Pedal...

«Auch den Echokasten müssen wir lobend hervorheben. Von äusserster Eleganz ist die Pneumatik. Der Spieltisch ist ebenso elegant als bequem für den Spieler... es ist ein grosses Reichthum von verschiedenen Klangfarben vorhanden, und von der zarten Aeoline bis zum vollen Werke ist ein beinahe lückenloses Crescendo möglich. Besonders Belobung verdienen die Zungenstimmen (Trompete, Clarinette, Oboe) und dies umso mehr, als die deutschen Orgelbauer den französischen in diesen Registern meist bedeutend nachstehen, wir sie aber hier gut gelungen finden...».

Erika Hauri (Forts. folgt)